

Kommentare zur
VERNUNFT & GLÜCKSELIGKEIT
in Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*

Kaludercic, Philip
Informatik, 6. Semester (BA)
22 42 32 50

Sommersemester 2020

Alle auf den nächsten Seiten zitierte Textstellen sind in Kant [6], zwischen 395:4-396:37 zu finden, insofern nicht anders angemerkt. Alle Hervorhebungen in fett, sind nicht im Originaltext zu finden.

1 Kommentar

Nach Kant ist es allein der von Vernunft geleitete *Gute Wille*, in der Lage moralischen Wert zu geben.

Dass dieses “etwas so Befremdliches” [6, 394:34] sei, gesteht er. Um seinen Standpunkt aber gegen Verständnisse von Moral zu verteidigen, welche leichter zum nachvollziehen sein, beginnt dieser eine Argumentation gegen die Glückseligkeit. Diese soll auf den nächsten Seiten kommentiert, rekonstruiert und evaluiert werden soll.

395:4–395:8

In den Naturanlagen eines organisierten, d.i. **zweckmäßig zum Leben eingerichteten, Wesens** nehmen wir es **als Grundsatz** an, dass **kein Werkzeug** zu irgend einem Zwecke in demselben angetroffen werde, als was auch zu demselben **das schicklichste und ihm am meisten angemessen** ist.

Dieses soll heißen: Alle “Werkzeuge”¹ haben einen Zweck und erfüllen diesen so gut es geht (“am meisten angemessen”). Daraus kann geschlossen werden, dass Kant an eine Teleologie² denkt. Aus dem Grund wird diese Passage auch das “Teleologische Argument”[13, S. 22] genannt wird.

Interessant ist: Die Behauptungen in diesem Abschnitt werden angenommen, aber nicht weiter erläutert, als wären es Axiome. Nachdem sie aufgestellt wurden, sieht es Kant nicht als notwendig an, diese zu begründen oder erklären. Es ist gut möglich, dass dem Leser des späten 17. Jahrhunderts diese Sichtweise als Intuitiv genug erschien, um es dabei zu lassen.

Heute neigt man dazu zu fragen, ob diese Annahme hinsichtlich der modernen Biologie und spezifisch der Evolutionstheorie noch halten?

Um den Leser zu erinnern: Laut der Evolutionstheorie, propagieren sich Eigenschaften durch die Reproduktion, Variation und Selection von Organismen[11, S. 22]. Ausführlicher heißt das: Eigenschaften biologischer Wesen

¹zu verstehen im Sinne von “Fähigkeiten”, sowohl vom Körper wie dem Geist

²Unter dem Begriff “Teleologie” versteht sich das Konzept, dass Sachen zu einem Ziel, Zweck oder auf Griechisch “Telos” streben. Als Korollar kann daraus abgeleitet werden, dass nichts Sinnlos oder ohne einen Grund existiert.

von Generation zu Generation variieren können, bemerkbar oder nicht, “hilfreich” oder “schädlich”, zu welche Zweck auch immer. Abhängig davon, ob diese Nachfahren sich und diese Eigenschaften jeweils weiter propagieren können, ist es Wahrscheinlicher, dass diese Variation sich verbreitet oder nicht.

Kritisch ist dabei, darauf hinzuweisen, dass die Eigenschaften in Form von Genen und ihrer Kombinationen, also Segmenten der DNS bestimmt werden. Dieses ist *nicht* unbedingt auch was aus menschlicher Sicht als “Eigenschaft” wahrgenommen wird. Auch heißt dieses, dass es “Vernunfts-Gen” gibt. Vernunft würde eher ist eine emergente Eigenschaft angesehen werden.

Dieses wäre ein Grund wieso die Idee befremdlich wirkt, dass jedes “Werkzeug” einen Sinn haben muss. Zwar wissen wir, dass bedingt durch evolutionären Druck, die meisten Mechanismen von Lebewesen mit hoher Wahrscheinlichkeit evolutionäre Vorteile widerspiegeln (modulo nicht-hilfreicher Mutationen), doch ist dieses Teil von einem relativ langsamen Prozess. Von dem Menschen wissen wir, beispielsweise dass der Blinddarm keine konkrete Funktion hat, sondern ein Residuum “früherer Notwendigkeiten” darstellt. Viele können auch nachvollziehen, dass zahlreiche Instinkte (hier im Biologischen, nicht im Kant’schem Sinne) des Menschen in der modernen Gesellschaft kaum sinnvoll — sogar schädlich — sind. Doch überholten die gesellschaftlichen Entwicklungen, die der Evolution, weshalb die “Werkzeuge” des Menschen oft nicht “am angemessensten” sind.

Es besteht also der gerechtfertigte Zweifel, dass die Annahmen universell gelten sollen, zumindest in der Form wie es Kant hier präsentiert hat. Daraus kann aber nicht gleich geschlossen werden, dass sich Kant insgesamt irrt. Nur weil die Allquantifizierung einer Aussage falsch ist, heißt es nicht dass es keine Umstände geben kann, für die die Aussage gelten kann. In diesem Kontext würde das heißen, dass die Vernunft tatsächlich zu einem Zweck existieren könnte, zumindest effektiv.

Wäre nun an einem Wesen, das **Vernunft und einen Willen** hat, seine Erhaltung, sein Wohlergehen, mit einem Worte **seine Glückseligkeit**, der eigentliche Zweck der Natur, so hätte sie **ihre Veranstellung dazu sehr schlecht getroffen**, sich die Vernunft des Geschöpfs zur Ausrichterin dieser ihrer Absicht zu ersehen.

395:8–395:12

Hier wird behauptet, dass ein *vernünftiges* Wesen mit *Willen* schlechte Voraussetzungen hätte *Glückseligkeit* zu erreichen. Die genaueren Argumente folgen noch, aber zunächst ein paar Kommentare zum Ansatz.

Was versteht Kant unter “Glückseligkeit”, bzw. was ist Glück in seinen Augen? Er assoziiert den Begriff mit den Wörtern “Erhaltung” und “Wohlergehen”, was auf die traditionelle Vorstellung der Zeit hindeutet, dass Glück in der Abwesenheit von Schmerzen oder Leid zu finden ist [9, S. 129].

Er deutet zudem wieder ein *Telos* an — das des Wesens selbst: Die “Absicht” eines vernunftbegründeten Wesens kann es nicht sein, Glückseligkeit nachzugehen.

Nehmen wir aber das prototypischen Beispiel des Menschen — können wir von einer Absicht der Existenz reden?

Um die Anmerkungen zur Evolution wieder aufzugreifen, könnten wir nur von Genen sagen, dass diese eine “Absicht” haben³. In dieser Hinsicht sind wir den Genen untergeordnet, und fungieren lediglich als “Mittel zum Zweck”, was das Problem erschwert einen konkreten Zweck des Menschen (oder vernünftiger Wesen) zu bestimmen.

Darauf könnte man antworten, dass diese Sichtweise unnötig einschränkend ist. Ein anderes Beispiel: Wer auf Atomen oder Sonnensystemen als Ansatzpunkt nimmt um über Moral nachzudenken, wird es schwer haben eine intuitive, geschweige denn kohärente Moraltheorie aufzustellen. Wir müssen mit dem Menschen (oder abstrakt gesehen, vernunftbegabte Wesen) anfangen, um etwas über eben diesen sagen zu können.

Der Grund hierfür liegt daran, dass es schwer ist aus einer streng materialistisch bzw. physikalistischen Perspektive⁴, wie es die wissenschaftlichen Theorien (Biologie, Physik, ...) annehmen, auf Menschliche/Subjektive schlüße zu kommen. Bei Angelegenheiten wie der Moral, muss die Existenz eines Subjekts als praktisches Postulat angenommen werden.

Doch bringt das einen erst nicht viel weiter. Es bedarf eines guten Arguments um zu zeigen, das vernunftbegabte Wesen eine (allgemeine!) “natürliche Absicht” besitzen.

395:12–395:16

Denn alle Handlungen, die es in **dieser Absicht** [der Glückseligkeit] auszuüben hat, und die ganze Regel seines Verhaltens würden ihm weit **genauer durch Instinkt** vorgezeichnet und jener Zweck **weit**

³Es ist vulgär dieses so zu formulieren, die Absicht können wir nur interpretieren, da Gene eine biologische Abstraktion für Zwecke der Analyse sind.

⁴Unter “materialistisch” und “physikalistisch” Verstehen sich die zwei ähnlichen grundphilosophischen Einstellungen, dass die Materie bzw. die physikalische Welt das Grundsubstrat von allem dem was existiert ist. Dieses steht im Gegensatz zu idealistischen oder dualistischen Ansichten, in dem Gott oder “Geister”, das Wahre sind, während die Welt lediglich Erscheinungen bzw. unabhängig von der Ideenwelt existiert. [12]

sicherer dadurch haben erhalten werden können, als es **jemals durch Vernunft geschehen kann**

Damit soll gesagt sein, wenn man einen Zustand der Glückseligkeit erreichen will, ist es zuverlässiger sich auf seine Instinkte als seine Vernunft zu verlassen.

Dieses könnte einen an die Theorien der “rationalen” Hedonisten erinnert, von denen die Schule des Epikurs wohl die bekannteste war. Diese behaupteten, das Vernunft *Ataraxia*, nicht erreichbar sei. Darunter sei ein Zustand der “Schmerzlosigkeit” zu verstehen, welches als Voraussetzung für Glück (*Eudämonie*) gesehen wird[7]. Wie bereits erwähnt, deutet Kant auch an, dass er unter “Glückseligkeit” ein vergleichbares Konzept versteht.

Diese hellenistische Schule, und die Nachfolger der späteren Jahrhunderte, behauptete, dass Vernunft notwendig sei, um den Instinkten entgegenzuwirken, welche ohne ein vernünftiges Reflektieren, den Menschen nie zufrieden lassen würden. Als Beispiel:

Wenn jemand hungrig ist, würde dieser so viel so schnell wie möglich essen wollen, sobald dieser die Gelegenheit dazu hat. Falls aber dieser sich nicht selbst aufhält — dann wenn es richtig wäre — und stattdessen nur dann aufhört zu essen, wenn ihm übel wird, kann man nicht sagen das dieser in einem Zustand der Glückseligkeit gelandet ist. Es hat am Ende nur eine Form des Leides für eine andere ausgetauscht, was keineswegs vernünftig ist.

Akzeptiert man dieses Denkweise, würde für die Glückseligkeit weder Vernunft noch Instinkt genügend sein. Natürlich ist dieses nur die Skizze eines Arguments.

Zuletzt kann man noch den Ansatz an sich hinterfragen: Wieso sollten die Instinkte und die Vernunft je nur einen Sinn oder Funktion haben? Man betrachtet auch, dass dieser Standpunkt unabhängig davon standhält, ob man den teleologischen Prinzip glaubt oder nicht.

[...] und sollte diese ja obenein dem begünstigten Geschöpf erteilt worden sein, so würde sie ihm nur dazu haben dienen müssen, um über die glückliche Anlage seiner Natur Betrachtungen anzustellen, sie zu bewundern, sich ihrer zu erfreuen und der wohlthätigen Ursache dafür dankbar zu sein; nicht aber, um sein Begehungsvermögen jener schwachen und trüglichen Leitung zu unterwerfen und in der Naturabsicht zu pfuschen; mit einem Worte, sie würde verhütet haben, dass Vernunft nicht in **praktischen Gebrauch** ausschlage und die Vermessenheit hätte, mit ihren schwachen Einsichten ihr selbst den

395:16–395:27

Entwurf der Glückseligkeit und der Mittel dazu zu gelangen auszu-denken; die Natur würde nicht allein die Wahl der Zwecke, sondern auch der Mittel selbst übernommen und beide **mit weiser Vorsorge lediglich dem Instinkte anvertraut haben**.

Hier stellt Kant die Frage, wie es der Vernunft ergehen müsste, wenn diese im Dienste der Glückseligkeit stünde. Primär behauptet er, diese könnte unter dem Umstand nicht in dessen “Praktischen Gebrauch” ausschlagen. Aber wesentlich schränkt Kant die möglichen Aktivitäten der Vernunft auf *Bewunderung*, *Betrachtung* und dem *Zeigen von Dankbarkeit* ein. Aber wieso sollte diese, neben den bereits erwähnten “Funktionen” der Vernunft, nicht mit den zahlreichen Möglichkeiten beschäftigen wie, wie die Philosophie, Mathematik oder Spielen (e.g. Schach), welche alle Lust generieren können, aber zugleich Vernunft benötigen?

Zwei Punkte könnten hier Kant entgegenbringen:

1. Diese würden nicht dazu führen, dass Vernunft in dessen “Praktischen Gebrauch” einschläge, was für Kant die Auseinandersetzung mit dem Guten Willen beinhaltet.
2. Die Analyse beschäftigt sich mit der “Reinen Vernunft”, wie in [6, 389:38] erwähnt.

Diese Verteidigungen, obzwar nicht wertlos, leiden beide daran, dass sie fest in der Perspektive seines Systems verankert sich.

An dieser Stelle, kann die Frage wieder gestellt werden, wie seine Argumente aus wissenschaftlicher Sicht standhalten:

Wir wissen, aus dem Alltag, dass Menschen oft leicht zu trügen sind. Eine Vielzahl von “kognitiver Verzerrungen” manipulieren und schränken die Vernunft ein. Diese gründen sich auf psychologischen Faktoren, welche hier nicht beachtet werden, da sich Kant eben mit der “reinen Vernunft” auseinandersetzt. Aber ist diese Trennung, bzw. *Säuberung der Vernunft* gerechtfertigt? Und wenn nicht, was folgt daraus für Menschen und ihrem Stand als “vernünftige Wesen”? Und wie bereits erwähnt, ist die Vernunft aus wissenschaftlicher Sicht, mit höchster Wahrscheinlichkeit ein glücklicher Nebeneffekt, also kaum eine Eigenschaft, die als essenziell vorgelegt werden kann — zumindest bei den Menschen.

Probleme dieser Art werden auch in [3, S. 23] diskutiert.

In der Tat finden wir auch, dass, je mehr eine kultivierte Vernunft sich mit der Absicht auf den Genuss des Lebens und der Glückseligkeit abgibt, **desto weiter der Mensch von der wahren Zufriedenheit abkomme**, woraus bei vielen und zwar den Versuchteten im Gebrauche derselben, wenn sie nur aufrichtig genug sind, es zu gestehen, **ein gewisser Grad von Misologie, d.i. der Hass der Vernunft, entspringt**, weil sie nach dem Überschlage alles Vorteils, den sie, ich will nicht sagen von der Erfindung aller Künste des gemeinen Luxus, sondern sogar von den Wissenschaften (die ihnen am Ende auch ein Luxus des Verstandes zu sein scheinen) ziehen, dennoch finden, dass sie sich in der Tat nur mehr Mühseligkeit auf den Hals gezogen, als an Glückseligkeit gewonnen haben und darüber endlich den gemeinen Schlag der Menschen, welcher der **Leitung des bloßen Naturinstinkts näher ist**, und der seiner Vernunft nicht viel Einfluss auf sein Tun und Lassen verstattet, eher beneiden als geringschätzen. Und so weit muss man gestehen, dass das Urteil derer, die die ruhmredige Hochpreisungen **der Vorteile, die uns die Vernunft in Ansehung der Glückseligkeit und Zufriedenheit des Lebens verschaffen sollte**, sehr mäßigen und sogar unter Null herabsetzen, keineswegs grämisch, oder gegen die Güte der Weltregierung undankbar sei, sondern dass diesen Urteilen insgeheim die Idee von einer andern und viel würdigern Absicht ihrer Existenz zum Grunde liege, **zu welcher und nicht der Glückseligkeit die Vernunft ganz eigentlich bestimmt sei**, und welcher darum als oberster Bedingung die Privatabsicht des Menschen größtenteils nachstehen muss.

Diese Stelle erscheint etwas schwerer zu verstehen, also lohnt es sich, einen Schritt zurückzunehmen, und den bisherigen Fortschritt des Arguments zu rekontextualisieren:

Am Anfang von GMS, soll versucht werden den einzigartigen moralischen Charakter des *Guten Willens* erläutern, und zugleich die Rolle der *Vernunft* in dem Schema (der Wille wird von der Vernunft zu bestimmen [vgl. 6, 394:28f]). Wie bereits erwähnt, arbeitet Kant hierfür ein teleologisches Argument aus. Er nimmt an, dass jede Kapazität von “zweckmäßig zum Leben eingerichteten, Wesens”[6, 395:4f] ein *Telos* hat, und das dessen Wesen hierfür ausgerichtet ist. Unter dieser Annahme, wurde dann das “Werkzeug” der Vernunft analysiert, und es wird die Frage gestellt was die Absicht der Vernunft sei. Dass die Vernunft nicht im für die Glückseligkeit geschaffen sei, wird durch Verweis auf die Überlegenheit der Instinkte zu dem Zweck verworfen.

Nun, soll dieser Teil der Argumentation abgeschlossen werden.

Kant behauptet, dass wer die Vernunft einsetzt, um Glück zu erreichen, in dieser Absicht enttäuscht wird, da er hierdurch mehr verliert als gewinnt. Schlussendlich suggeriert er sogar, dass diejenigen welche den Versuch wagen, auf jene Neid verspüren werden, die den Instinkten vertraut haben. Es erinnert einen vielleicht an ein modernes Klischee, welches im englischen den Namen “Ignorance Is Bliss” bekommen hat, das aber auch schon in der Bibel zu finden war:

Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; und wer viel lernt, der muß viel leiden (Prediger 1:18)

Es ist natürlich aus dem restlichen Kontext klar, dass dieses nicht ein Angriff der Vernunft *per se* darstellen soll, da Kant diese für die Gründung des Guten Willens als notwendig erachtet.

Es liegt nahe, dass auch bei dieser “stärkeren” Version des Arguments, viele Leser zögern würden zuzustimmen. [3, S. 31] interpretiert diese Version als eine Formulierung des “Paradox des Hedonismus”, d.i. der Schwierigkeit glücklich zu werden, wenn glücklich zu sein, die aktive Absicht seines Handelns ist. Nach dieser Anschauung wird Glückseligkeit stattdessen eher als Nebeneffekt erreicht.

Später im gleichen Kommentar [3, S. 33] wird auf J. S. Mill’s Buch “Utilitarianism” verwiesen, wo dieser behauptet, dass die Gegner des *Utilitarismus*⁵ — wie zum Beispiel Kant — lediglich falsch verstanden hätten, was Glück sei [8, S. 8f.]:

Those who know anything about the matter are aware that every writer, from Epicurus to Bentham, who maintained the theory of utility, meant by it, not something to be contradistinguished from pleasure, but pleasure itself, together with exemption from pain; and instead of opposing the useful to the agreeable or the ornamental, have always declared that the useful means these, among other things. Yet the common herd, including the herd of writers, not only in newspapers and periodicals, but in books of weight and pretension, are perpetually falling into this shallow mistake

⁵Der “Utilitarismus” ist eine populäre Moralphilosophie, welche dasjenige welche die Glückseligkeit und “das Gute” in der Welt maximiert, mit dem moralischem Wert einweiht [4]

Diese Diskussion ist jedoch insofern problematisch, als das es keine Einigung auf scheinbar grundsätzliche Begriffe und deren Wertung gibt.

Denn da die Vernunft dazu **nicht tauglich genug ist, um den Willen in Ansehung der Gegenstände desselben und der Befriedigung aller unserer Bedürfnisse (die sie zum Teil selbst vervielfältigt) sicher zu leiten**, als zu welchem Zwecke ein eingepflanzter Naturinstinkt viel gewisser geführt haben würde, **gleichwohl aber uns Vernunft als praktisches Vermögen, d.i. als ein solches, das Einfluss auf den Willen haben soll, dennoch zugeteilt ist**: so muss die wahre Bestimmung derselben sein, einen nicht etwa **in anderer Absicht** als Mittel, **sondern an sich selbst guten Willen hervorzubringen, wozu schlechterdings Vernunft nötig war**, woanders die Natur überall in Austeilung ihrer Anlagen zweckmäßig zu Werke gegangen ist.

396:16–396:24

Hier springt Kant von seiner Kritik des Eudämonismus, zu dem beabsichtigtem Schluss. Nachdem aus seiner Sicht ausführlich die Möglichkeit widerlegt wurde, dass Glückseligkeit durch Vernunft gewonnen werden kann⁶, soll der wahre Zwecke der Vernunft erklärt werden.

Für Kant ist es der *Gute Wille* die Absicht der Vernunft. Aber dieses durch eine Art Widerspruchsbeweis gezeigt (“Wenn nicht das Glück, dann der Gute Wille”, hier kann man von keinem *Tertium non Datur* ausgehen). Stattdessen versucht er zu erklären, dass ein guter Wille ohne Vernunft nicht möglich sei.

Dieses ist interessant, da es scheinbar eine Umkehr der bisher verfolgten Strategie darstellt. Statt wie bisher, von dem Werkzeug auf den Nutzen schließen zu wollen, scheint Kant mit dem Effekt anfangen zu wollen (Guter Wille), und daraus die notwendigen Bedingungen zu schließen (Vernunft).

Ist dieses legitim, vom Standpunkt des bisherigen Arguments? Es scheint nicht so zu sein, da man aus einer Implikation ($A \implies B$) nicht ihre inverse Form ($A \impliedby B$) folgern kann.

Dieses widerlegt aber den Punkt an sich nicht. Die Behauptung “Wir haben einen guten Willen, wozu Vernunft notwendig ist, als muss die Vernunft dem guten Willen dienen.” ist leichter nachzuvollziehen, unter der Bedingung, dass man zustimmt, dass es keinen Guten Willen ohne Vernunft geben kann.

[...] in welchem Falle es sich mit der Weisheit der Natur gar wohl

396:24–396:37

⁶Doch hier fällt er wieder auf das schwächere Argument der “Ungeeignetheit”, nicht der “Schädlichkeit”, zurück

vereinigen lässt, wenn man wahrnimmt, dass die Kultur der Vernunft, die zur erstern und unbedingten Absicht erforderlich ist, die Erreichung der zweiten, die jederzeit bedingt ist, nämlich der Glückseligkeit, **wenigstens in diesem Leben** auf mancherlei Weise einschränke, ja sie selbst unter Nichts herabbringen könne, ohne dass die Natur darin unzweckmäßig verfare, **weil die Vernunft, die ihre höchste praktische Bestimmung in der Gründung eines guten Willens erkennt**, bei Erreichung dieser Absicht nur einer Zufriedenheit nach ihrer eigenen Art, nämlich aus der Erfüllung eines Zwecks, den wiederum nur Vernunft bestimmt, fähig ist, sollte dieses auch mit manchem Abbruch, der den Zwecken der Neigung geschieht, verbunden sein.

In diesen letzten Zeilen des Abschnitts rundet Kant das Argument ab. Es ist also auch nicht überraschend, dass keine neuen Punkte vorgestellt werden. Kant wiederholt, und stellt damit sicher, das der Leser nun weiß, dass die Vernunft für den Gute Willen, und nicht die Glückseligkeit arbeitet.

Was dennoch interessant sein könne, ist die kurze Anmerkung “wenigstens in diesem Leben”, welches scheinbar die Idee aufwirft, dass was bisher besprochen wurde, nicht *absolut* universell ist. Könnte es stattdessen sein, dass nur dann der gute Wille ein bedingungsloses Gut ist, insofern etwaige Bedingungen vorherrschen, wie wir es in unserer Welt vorfinden? Könnte man sich vorstellen, dass nach den abrahamitischen Vorstellungen des Jenseits, diese oder ähnliche Bedienungen nicht gegeben seien, wodurch es möglich wäre die Glückseligkeit als höchstes gut anzusehen?

Jedenfalls sagt Kant nicht viel mehr zu dem Thema. Eine kritische Analyse dieser Fragestellung wäre auch im Rahmen dieser Arbeit nur bedingt hilfreich — zumindest in Anbetracht des der Größe eines solchen Vorhabens. Was genau man daraus schließen mag, würde stark von der religiösen Kultur abhängen, aus dessen Kontext die Frage betrachtet wird. Alles in allem, wäre es ein Exkurs welches sicher seiner eigenen, eigenständigen Existenz wert sei.

Fazit

In [10, S. 47] wird angedeutet, dass das *Teleologische Argument* im weiteren Verlauf von GMS keine signifikante Rolle mehr spielt. [13, S. 29] sagt zu diesem Abschnitt “They are amongst the weakest that can actually be found in the body of Kant’s works.”.

Zwar ist diese Einstellung nicht allgegenwärtig (vgl. bspw. [2], [9]), aber zumindest heute scheint es dominant zu sein. Viele der Argumente in dieser Arbeit, welche moderne Biologie und Psychologie als Mittel der Analyse benutzen, reflektieren das der intuitive Ansatz, mit der Zeit nachgelassen hat.

Es sollte aber nicht gesagt werden, dass Kant diese Sichtweise nicht erst nahm. [5, p. 108] merkt an, dass sich seine Meinungen zu dem Thema mit der Zeit geändert hatten, bevor er zu dem Schluss kam, welches hier präsentiert wird. Daher kann man diese Abschnitte nicht einfach mit Verweis auf ein preußisches Weltbild ignorieren.

Erinnert man sich, an den Aufbau vom GMS, dass der erste Teil sich mit der “Populären Sittlichen Weltweisheit” beschäftigen will, d.h. seine Absicht ist die real existierende Moralvorstellungen logisch zu fundieren [1, 10:37]. Es scheint daher plausibel zu sein, das zunächst nur die Funktion von größeren Teilen des ersten Abschnitts, die ist als eine Art “Beschleunigungstreifen” zu dienen, bevor später eine mehr konsistente aber abstraktere Variante präsentiert wird (siehe [6, 453:32]).

References

- [1] Melvyn Bragg. *Kant's Categorical Imperative*. 2017. URL: <https://www.bbc.co.uk/programmes/b0952z13> (visited on 10/17/2020).
- [2] H. Cohen. *Kants begründung der ethik*. Harrwitz und Gossmann, 1877. URL: <https://books.google.de/books?id=hqYfAAAAAAAJ>.
- [3] Lara Denis. *Kant's 'Metaphysics of Morals': A Critical Guide*. Cambridge Critical Guides. Cambridge University Press, 2010. ISBN: 0521513936,9780521513937.
- [4] Julia Driver. “The History of Utilitarianism”. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Ed. by Edward N. Zalta. Winter 2014. Metaphysics Research Lab, Stanford University, 2014.
- [5] Paul Guyer. *Kant on Freedom, Law, and Happiness*. Cambridge University Press, 2000. DOI: 10.1017/CB09781139173339.
- [6] Immanuel Kant. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. J. F. Hartknoch, 1785. URL: <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/Kant/aa04/385.html>.
- [7] David Konstan. “Epicurus”. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Ed. by Edward N. Zalta. Summer 2018. Metaphysics Research Lab, Stanford University, 2018.

- [8] J.S. Mill. *Utilitarianism*. Mill, John Stuart, 1806-1873. Works. 1871. Longmans, Green, Reader, and Dyer, 1871. URL: <https://books.google.de/books?id=Ju4oAAAAYAAJ>.
- [9] Hans Reiner. “Kants Beweis zur Widerlegung des Eudämonismus und das Apriori der Sittlichkeit”. In: *Kant-Studien* 54.2 (1963), p. 129.
- [10] Dieter Schönecker. *Immanuel Kant’s Groundwork for the Metaphysics of Morals: A Commentary*. Cambridge, Massachusetts London, England: Harvard University Press, 2015. ISBN: 9780674430136.
- [11] C.M. Smith. *The Fact of Evolution*. Prometheus Books, Publishers, 2011. ISBN: 9781616144418.
- [12] Daniel Stoljar. “Physicalism”. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Ed. by Edward N. Zalta. Winter 2017. Metaphysics Research Lab, Stanford University, 2017.
- [13] Jens Timmermann. *Kant’s Groundwork of the Metaphysics of Morals: A Commentary*. Cambridge University Press, 2007. ISBN: 0521862825,9780521862820.